

und Kritik mit einer abschließenden Wertung der literarischen Leistung der Emigration und das Verhältnis der Emigration zur Literatur in Polen.

Der vierte und letzte Teil des Buches befaßt sich mit polnisch-französischen literarischen Beziehungen, die in vier Kapiteln erörtert werden. Am Anfang steht die Popularisierung der polnischen Literatur unter den Franzosen und französisch schreibenden Polen; es folgt ein Überblick über die französischen Übersetzungen aus dem Polnischen und deren französische Kritik. Ein weiteres Kapitel befaßt sich mit dem Verhältnis der polnischen Emigranten zur französischen Literatur und zu französischen Literaten, das letzte Kapitel schließlich schildert das Slawophilentum und dessen Rolle innerhalb der intellektuellen sowie politischen Strömungen in der Emigration und deren Interesse bei den Franzosen. Schluß- und Höhepunkt dieser Entwicklung ist dann die Berufung von Adam Mickiewicz auf den Pariser Lehrstuhl für slawische Sprache und Literatur am Collège de France im Jahr 1840, ein Ereignis, dessen Bedeutung St. mit der gleichzeitigen Rückführung von Napoleons sterblichen Überresten nach Paris zu vergleichen versucht. Im Anhang dieses reich illustrierten Buches (76 Abbildungen) findet der interessierte Leser einen hervorragenden Anmerkungsapparat. Besonders dankbar ist man für die ausgezeichneten Register von Personen, Werken, Zeitschriften, geographischen Orten sowie Institutionen und Organisationen. Dieses Arbeitsbuch, eine der besten komparatistischen Studien über die polnisch-französischen literarischen Beziehungen im Zeitraum von 1820 bis 1840, schließt eine Lücke, wie sie für denselben Zeitraum der polnisch-deutschen literarischen Beziehungen leider noch immer existiert. Die in diese Studie eingeflochtenen Bemerkungen über die in Paris lebenden deutschen Polonophilen Heinrich Heine und Ludwig Börne lassen darauf schließen, daß aus St.s Feder nicht nur eine Fortführung derselben Thematik für den Zeitraum nach 1840, sondern ebenso eine Darstellung der polnisch-deutschen literarischen Beziehungen zu erwarten ist, ein Vorhaben, dem man nicht nur die besten Wünsche, sondern ebenso wirksamste Unterstützung zukommen lassen sollte.

Als Ergänzung sei auf die Dissertation des Rezensenten über „Heinrich Heine und Polen“¹ verwiesen, wo vor allem Heines Pariser Polenkontakte, insbesondere mit den Grafen Eugen von Breza und Adam Gurowski, ausführlich erörtert werden.

Neubiberg

Ernst Josef Krzywon

1) E. J. Krzywon: Heinrich Heine und Polen. Ein Beitrag zur Poetik der politischen Dichtung zwischen Romantik und Realismus, Phil. Diss. München 1971.

Stanislaw Bobr-Tylingo: La Russie, l'église et la Pologne 1860—1866. (Ex Antemurale, Bd XIII.) Institutum Historicum Polonicum Romae und Societas Polonica Scientiarum et Litterarum in exteris Londinii. Rom, London 1969. 299 S.

Stanislaw Bóbr-Tylingo hat schon 1958 und wieder 1963 im gleichen Organ „Antemurale“ begonnen, die Geschichte der katholischen Kirche Polens der sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts, also in der Zeit des zweiten polnischen Aufstands, wie sie sich in den polonophilen Berichten französischer Konsuln spiegelt, zum Thema seiner Forschungen zu machen. Jetzt provozierte eine Quellenpublikation der in der polnischen Volksrepublik arbeitenden Wissenschaftlerin Irena Koberdowa, die — vom Systemgeist bestimmt — auffällig absichtliche Lücken ließ, dazu, die Rapporte der französischen Generalkonsuln im Warschau der Jahre 1860—1866, sofern sie von Irena Koberdowa

weggelassen waren, in einer im Westen herausgebrachten, politisch unabhängigen Publikation nachzuliefern. Ein zweiter Teil bringt die bisher in keiner Veröffentlichung erfaßten Konsulatsberichte aus den preußischen Städten Stettin, Danzig und Königsberg sowie aus Metropolen des Zarenreiches, nämlich Riga, Moskau und Odessa, sofern sie sich auf die polnische Frage beziehen. Sämtliche 134 Dokumente stammen aus den Akten des Pariser Außenministeriums.

Sichtet man die Mitteilungen, die sich aus diesen Dokumenten ziehen lassen, so ergibt sich folgendes Bild: Die polnische Bevölkerung ließ keine Gelegenheit vorübergehen, die geeignet war, ihren inneren Widerstand gegen das Zarenregiment zu manifestieren. Als Fürst Adam Woroniecki das Amt eines Adelsmarschalls der Provinz Lublin annahm, wurde dieser Schritt als Apostasie von der polnischen Sache bewertet und ihm bei einem Bauerntag mit Ohrfeigen vergolten. Den Exekutionsort, an dem man einen der Attentäter des Sommers 1862 hinrichtete, schmückte man mit Blumenkränzen. Als die Kunde vom Tod des Vorsitzenden des Polenkomitees in Paris, des Fürsten Czartoryski, eintraf, strömten die Gläubigen zu Seelenmessen in katholische Kirchen von Danzig und Oliva, und nur, weil die kirchliche Feier mit einer Nationalhymne abschloß, wurde die preußische Polizei denn doch beim Klerus vorstellig. Die Solidarisierung der polnischen Juden mit der Nationalbewegung tritt ins Licht. Die Kniffe, mit der polnische Studenten dem Grußzwang, der ihnen gegenüber der Generalität des Zaren auferlegt war, begegneten, stellen eine interessante Nuance dar, ebenso die demonstrative Teilnahme von Internatstöchtern an einer illegalen Begehung des Jubelfestes der litauisch-polnischen Union. „Die Bevölkerung Warschau schwitzt Oppositionsgeist aus allen Poren.“

Angesichts einer solchen Lage schwenkten die Vertreter Großbritanniens in Warschau Anfang des Jahres 1860 um, um besser mit Frankreichs Popularität im polnischen Volk rivalisieren zu können. Es zeigten sich aber auch Ansätze zu einer Vermischung der polnischen und russischen Gesellschaft, und zwar gerade in Adelskreisen, von denen die Russen bisher ausgeschlossen waren. Daß sich die polnische Adelsgesellschaft in ihrem leichtsinnigen Festestrußel nicht stören ließ, trotz der politischen und wirtschaftlichen Misere, fällt auf. In einer gewissen Nervosität organisierte das russische Militär Manöver, als angesichts des Gelingens eines polnisch-österreichischen Ausgleichs eine gewisse Anziehungskraft der Österreich einverleibten Teile Altpolens zu befürchten war. Der Moskauer Metropolit aber hielt vor dem Zaren anläßlich dessen Moskaubesuches eine Predigt, in der es heißt: „Der Gott des Friedens nenne sich auch ein Gott der Heerscharen. Ein kleines Volk an der äußersten Grenze des weiten Zarenreichs, das schon mehr als einmal wegen seiner Ordnungslosigkeit bestraft worden sei und das nur dank der Gnade der zarischen Vorfahren überhaupt den Rang eines Königsreichs habe, beantworte die Gunstbezeugungen, die über ihm gehäuft werden, mit Undankbarkeit, Ordnungswidrigkeit und Rebellion.“ Der Konsul bemerkt dazu: Kommentar überflüssig. Dem Warschauer Generalkonsul der Jahre 1860—1862, Ségur, fiel eine gewisse Situationsgleichheit zwischen der französischen Kirche unter dem Revolutionsterror und der polnischen Kirche unter dem zarischen Druck auf.

Das sind Beispiele, die zeigen sollen, wie wertvoll die Lektüre der authentischen Schilderungen der Franzosen ist.

Heidelberg

Friedrich Heyer